

---

# Steiners Esoterik in verändertem Umfeld

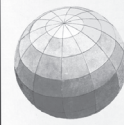
Überlegungen im Anschluss an  
Helmut Zander

---

Die Pädagogik der Waldorfschulen beruht auf der Anthroposophie Rudolf Steiners, und deren Grundlage ist – oder war zumindest ursprünglich – eine besondere Form von Esoterik. In früheren Jahren wurde das, gegen den Willen Steiners, gern verschwiegen, später dann vielfach für peinlich gehalten. Durch veränderte Zeitumstände wird es jetzt von neuem aktuell und verlangt nach rationaler Klärung im vollen Licht der Öffentlichkeit. Besonderen Anlass dafür gibt der im Bereich der akademischen kulturgeschichtlichen Forschung in den letzten Jahren zu beobachtende Klimawandel in Richtung auf eine vorurteilslose, unbefangene Beschreibung und Deutung der verborgenen esoterischen Strömungen der abendländischen Geschichte<sup>1</sup> und in diesem Zusammenhang das eben erschienene zweibändige Monumentalwerk des Kulturhistorikers Helmut Zander über die Geschichte der Anthroposophie in Deutschland, das in den letzten Monaten in so gut wie allen führenden Zeitungen und besonders natürlich in den anthroposophisch orientierten Medien eifrig und kontrovers diskutiert wurde.<sup>2</sup> Was ist von diesem imponierenden Werk zu halten? Für einen Freund der Waldorfpädagogik wirkt besonders irritierend das widersprüchliche, diffuse, verzerrte Bild Steiners, das darin gegeben wird. Man macht es sich aber zu leicht, wenn man das Werk deshalb pauschal ablehnt. Zander will keine Biografie schreiben, sondern Steiners Lehre auf ihre historischen Quellen hin befragen. Dabei entdeckt er viele wissenswerte, bisher unbekannt Einzelheiten.

Zugleich aber gerät er damit in ein nicht hinreichend reflektiertes methodisches Dilemma. Denn zentrale Elemente der Anthroposophie bestehen in Ideen und Erfahrungen, die eng an die Person Steiners gebunden sind. Wer diese Elemente unbeachtet lässt und sie wie Zander – mit einem marxistischen Terminus – zum bloßen ideologischen »Überbau« erklärt, verzichtet darauf, den darin verborgenen immanenten Sinnzusammenhang in seine Interpretation des historischen Materials einzubeziehen und hat schließlich nur noch ein Trümmerfeld vor sich, ein loses Konglomerat von Bruchstücken, in das er dann beliebige Vermutungen hineinprojizieren kann. Zanders Fazit, dass Steiner im Wesentlichen nur gesammelt und fantasiert habe, also nichts als ein genialer Eklektiker gewesen sei, ist eine nach wie vor unbewiesene Behauptung, mit der sich Gegner und Kritiker seit nun schon beinahe hundert Jahren vor der Herausforderung gedrückt haben, das Genie Steiners *aus sich selbst heraus* zu verstehen.

Wenn aber Zanders Werk trotz seiner Materialfülle im Wesentlichen nichts Neues bringt: Woher dann seine irritierende Wirkung in der Waldorf-Landschaft? Hat der Autor einen wunden Punkt berührt, der uns bisher nicht hinreichend bewusst war? Helmut Zander wirft in seiner Darstellung eine Reihe von Fragen auf, die neue Forschungen einleiten könnten. Besonders bemerkenswert ist seine Feststellung, dass eine Geschichte der Steiner-Rezeption zu wünschen sei. Wie ist Steiner von seinen Freunden und seinen Gegnern im Lauf der Zeit aufgefasst worden? Wie hat man ihn verstanden oder missverstanden? Was von seinen Ideen und Taten hat weitergewirkt? Was ist unbeachtet liegengeblieben? Und welche Gründe gibt es dafür? Solche Fragen sind gegenwärtig in höchstem Grade aktuell, besonders im Hinblick auf Steiners Esoterik, die inzwischen für viele Mitarbeiter anthroposophischer Institutionen, auch der Waldorfschulen, in entlegene historische Distanz gerückt ist, oft nur noch schattenhaft und



Helmut Zander  
Anthroposophie  
in Deutschland  
Band 1  
Vandenhoeck & Ruprecht

Zeichen der Zeit

in problematischer Einseitigkeit aufgefasst wird und kaum noch authentisches Engagement auslöst.

## Phasen der Steiner-Rezeption

Im historischen Rückblick zeichnen sich bisher zwei Phasen der Steiner-Rezeption deutlich ab. Steiner hatte bis zu seinem vierzigsten Lebensjahr als Philosoph und Journalist gearbeitet und besonders als Herausgeber von Goethes naturwissenschaftlichen Schriften eine gewisse öffentliche Anerkennung erfahren. Sein esoterisches Wirken im Rahmen der Theosophischen Gesellschaft, das mit der Jahrhundertwende einsetzte, war eine mutige Antwort auf die Welle des zeitgenössischen Materialismus, die damals ihren Höhepunkt erreichte. Kleine Kreise von spirituell interessierten Menschen in Deutschland und bald auch darüber hinaus fanden ihre tiefsten Seelenbedürfnisse befriedigt durch das, was Steiner über Wege zu übersinnlicher Wahrnehmung, über Engel und Elementarwesen, über den Sinn der Menschheitsevolution und vor allem über die Mysterien des Christentums zu sagen hatte. Innig gefühlte Dankbarkeit und uneingeschränkte Verehrung kamen dem Eingeweihten und Geisteslehrer entgegen. Hier war jemand, so schien es, dem die »geistige Welt« hinter dem Maja-Vorhang des Sinnenscheins wie eine offene Landschaft zugänglich war, ein lichterfüllter Kontinent zuverlässiger Wahrheit, demgegenüber alles verblasste, was die positivistische »äußere« Wissenschaft der Universitäten über die Welt zu sagen hatte. Steiner als Verkünder dieser Wahrheit wurde so zur Ikone, zum Inbegriff unanfechtbarer heiliger Weisheit, die er in ihrer ganzen Fülle und Vollkommenheit von Kindheit an in sich getragen und schrittweise, gemäß dem Fassungsvermögen seiner Hörer, mitgeteilt haben sollte. Wer sich darauf einließ, war gerettet; wer zweifelte oder Einwände hatte, wurde für hilfsbedürftig, verblendet oder gar für böswillig gehalten. Als mit dem

Ende des Ersten Weltkriegs mit der Ausbreitung anthroposophischer Reform-Initiativen auf allen Gebieten des Lebens massive Gegnerschaft auftrat, entstand aus solchen Empfindungen eine Wagenburg-Mentalität, die stellenweise noch heute anzutreffen ist: Das Gefühl, als bedrohte Minorität gegen eine Welt von Gegnern kämpfen zu müssen. Steiners verzweifertes Wort: »Ich will nicht verehrt werden! Ich will verstanden werden«, blieb zunächst ohne breiteres Echo.

Eine zweite Phase der Steiner-Rezeption begann, wenn man von den Bemühungen einiger früher Pioniere wie Carl Unger absieht, mit Christoph Lindbergs Schrift über Steiners Zugang zum Christentum, mit der zum ersten Mal ein engagierter Anthroposoph versuchte, eine unvoreingenommene Außen-Perspektive zur Anwendung zu bringen.<sup>3</sup> In den neunziger Jahren brachten dann Lindbergs »Chronik« und seine zweibändige Biografie Steiners ein ganz neues Bild des Begründers der Anthroposophie zum Vorschein: den suchenden, forschenden, auch durch Engpässe und Irrtümer hindurch unaufhörlich weiterstrebenden Menschen des Zeitalters der »Bewusstseinsseele«, der keineswegs von Anfang an wusste, was er mitzuteilen hatte, der Tag für Tag hinzulernte, in wacher Kooperation mit den dramatisch wechselnden Umständen eines außergewöhnlichen Schicksals.<sup>4</sup> Dies neue Steiner-Bild kennt keine »absolut« gültigen Wahrheiten mehr. Jetzt tritt deutlich hervor, was Steiner in seinem letzten Goethe-Buch wegweisend formuliert hat: »Nicht ein starres, totes Begriffssystem ist die Wahrheit, das nur einer einzigen Gestalt fähig ist; sie ist ein lebendiges Meer, in welchem der Geist des Menschen lebt, und das Wellen der verschiedensten Gestalt an seiner Oberfläche zeigen kann.«<sup>5</sup> Jetzt werden Steiners Wahrheiten in ihrer *Entwicklung* fassbar. Steiner wird als lebendiger Mensch zugänglich. Die Ikone verblasst, aber die Authentizität des Bildes nimmt zu. In den letzten Jahren haben besonders Günter Röschert und Lorenzo Ravagli im

Sinne Lindenberg's weitergearbeitet.<sup>6</sup> Wer sich jetzt dem Werk Steiners nähert, braucht sich nicht mehr vereinnahmt zu fühlen. Die widersprüchlichsten Ansichten und Einsichten werden im geduldigen Gespräch miteinander vereinbar. Das gilt auch für die esoterischen Intentionen und Impulse Steiners, deren Geschichte inzwischen deutlicher fassbar ist.<sup>7</sup>

Für die wissenschaftliche Sicherung des Steiner-Bildes der zweiten Rezeptionsphase wird es wichtig sein, genauer herauszuarbeiten, was Steiner als »Erkenntnislehre der Geheimwissenschaft« bezeichnet hat: seine Methodenlehre des rationalen Zugangs zu »übersinnlichen« Wahrnehmungen.<sup>8</sup> Denn es gibt zwar eine bemerkenswerte Fülle von Arbeiten über Steiners philosophische Erkenntnistheorie und seine Goethe-Schriften, aber so gut wie gar nichts über die Ergebnisse seines jahrelangen Ringens um eine klare Beschreibung und konsistente Begründung der Praxis und der theoretischen Selbstvergewisserung der vielen von ihm aufgewiesenen Wege zu übersinnlich-geistiger Erfahrung. Man nehme nur die wenigen Sätze aus Steiners wissenschaftstheoretischem Hauptwerk, dem Buch »Von Seelenrätseln« aus dem Jahre 1917, über »ein wichtiges Merkmal der Geist-Wahrnehmung«, die Beobachtung nämlich, dass »Geist-Wahrnehmung« nicht als solche erinnert werden kann. Nur die Wege dorthin und »in Begriffe des gewöhnlichen Bewusstseins *umgesetzte* geistige Wahrnehmungen« fänden Eingang in das Gedächtnis.<sup>9</sup> Wir müssen uns also mit dem überraschenden Gedanken vertraut machen, dass auch Steiner selbst seine »Schauungen« nicht unmittelbar erinnern konnte; und bis heute ist es eine ungelöste wissenschaftliche Aufgabe, die Fülle seiner Versuche, übersinnlich Wahrgenommenes in Begriffe des gewöhnlichen Bewusstseins *umzusetzen*, in ihrem gesamten Sinnzusammenhang zu verstehen. Steiner beginnt seine anthroposophische Lehrtätigkeit mit der behutsamen Schilderung von Schauungen.<sup>10</sup> In »Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren

Welten?« und den anderen Grundschriften der Anthroposophie kommen erste Beobachtungen und Bemerkungen zur Methode hinzu, im »Bologna-Vortrag« von 1911 und in »Von Seelenrätseln« eine detaillierte psychologische Begründung und die Umrisse einer Einbettung des damit Gewonnenen in eine umfassende Theorie des spirituell erweiterten menschlichen Wissens.<sup>11</sup> Das alles ist bisher zu wenig erforscht. Wir müssen uns dringend darum kümmern.

Wer das auch nur anfänglich versucht, wird bemerken können, dass wir uns gegenwärtig womöglich am Beginn einer *dritten* Phase der Steiner-Rezeption befinden. Die Zeitumstände kommen dem sehr entgegen. Seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts haben sich die Wertvorstellungen der zivilisierten Menschheit drastisch verändert. Die traditionellen »Pflicht- und Akzeptanzwerte« sind von den »Selbstentfaltungswerten« abgelöst worden. Statt Unterordnung und Anpassung zählen jetzt Eigenverantwortung, Kreativität, Selbstverwirklichung und verwandte Werte.<sup>12</sup> Die New-Age-Bewegung, die Individualisierung religiöser Bedürfnisse und ein neu erwachtes Bewusstsein von unserer Verantwortung für die Zukunft der Erde und der Menschheit, wie es sich in der Umwelt-Bewegung äußert, haben eine neue Aufgeschlossenheit für spirituelle Ideen mit sich gebracht.

## Alltagsmysterien

Jetzt geht es darum, einen neuen, individuellen Sinn für esoterische »Räume« zu entwickeln. Joseph Beuys hat mit seinem Wort von den modernen Mysterien, die »auf dem Bahnhof« stattfinden, darauf aufmerksam gemacht, dass Esoterik eine selbstverständliche Tatsache des ganz gewöhnlichen Lebens ist. Wir alle wissen aus Erfahrung, dass in den banalsten Alltagssituationen durch eine unerwartete Bemerkung, eine Geste, einen vielsagenden Blick für kurze oder auch für etwas längere Zeit atmosphärische Bedingungen für einen existenziell be-

deutsamen Gedanken- und Gefühlsaustausch entstehen können, die unvergesslich bleiben. Die »Liebe auf den ersten Blick« ist so ein Phänomen, die plötzliche Einsicht: dieser Mensch, dieser Gedanke, diese neue Perspektive ist für mein Leben wichtig. Unsere bürgerliche Rechtsordnung kennt und schützt die esoterischen »Räume«, die bei solchen Gelegenheiten fühlbar werden, durch das Arztgeheimnis, das Beichtgeheimnis, das Geheimnis des Rechtsanwalts im Umgang mit seinem Klienten. Waldorflehrer wissen, was der Schutz des Konferenz-Geheimnisses für ihre Arbeit bedeutet. Lassen solche »Räume« sich womöglich nicht nur bemerken und rechtlich schützen, sondern auch pflegen und kultivieren? Wegweisende Versuche in dieser Richtung hat Steiner mit seinem schnell gescheiterten Vorhaben einer »Gesellschaft für theosophische Art und Kunst« im Jahr 1911 unternommen, 1924 dann mit dem Aufbau der Lebensformen seiner Freien Hochschule für Geisteswissenschaft.<sup>13</sup> Wer diese Versuche heute unbefangen anschaut, wird bemerken, dass sie in lebenspraktisch bedeutsamer Weise eine neue Art des Umgehens mit anthroposophischen »Wahrheiten« veranlagt haben. Was Steiner zu sagen hat, wird in gar nicht so ferner Zukunft behutsamer aufgefasst und vertreten werden als bisher, ganz und gar individuell und zugleich mit Toleranz für abweichende Meinungen, mit Offenheit, Bescheidenheit und wohl auch mit mehr Humor. Vom »Zusammenklang der Empfindungen« spricht Steiner in esoterischen Vorträgen. Dass dieser »Zusammenklang« ebenso ein Ergebnis anthroposophischer Esoterik wie eine Voraussetzung dafür sein kann, ist womöglich eine bahnbrechende Einsicht auch für die Weiterentwicklung der Waldorfpädagogik. In vielen Waldorfschulen kennt man noch heute das schöne »Abendglocken-Gebet«, das Steiner für den siebenjährigen Pierre Grosheintz aufgeschrieben hat. Ganz im Geist Friedrich Schillers und der klassischen deutschen Dichtung ist darin von Tugenden die Rede, die das Leben bereichern können. Eine

dieser Tugenden ist das Streben nach Wahrheit. Welche Tätigkeit würden wir wohl am ehesten mit dieser besonderen Tugend verbinden? Das Wahre erkennen, prüfen, evaluieren, verteidigen, durchsetzen? Steiner schreibt: »Das Wahre *behüten*«.

*Johannes Kiersch*

(Nach einem Vortrag bei der Mitgliederversammlung des Bundes der Freien Waldorfschulen am 26.10.2007 in Stuttgart)

#### Anmerkungen:

- 1 Zusammenfassend J. Kiersch: Ein bemerkenswerter Klimawandel. In: Das Goetheanum 27/2007, S. 8 f. Einführend: Kocku von Stuckrad: Was ist Esoterik? Kleine Geschichte des geheimen Wissens, München 2004. Florian Ebeling: Das Geheimnis des Hermes Trismegistos. Geschichte des Hermetismus, München 2005. Walter Burkert: Antike Mysterien, München 42003. Der führende Kopf der neuen Forschungsrichtung ist Wouter J. Hanegraaff in Amsterdam, der ein bemerkenswert vorurteilsloses Nachschlagewerk zum Thema herausgegeben hat: Dictionary of Gnosis & Western Esotericism, Leiden 2006
- 2 H. Zander: Anthroposophie in Deutschland. Theosophische Weltanschauung und gesellschaftliche Praxis 1884-1945, 2 Bde., Göttingen 2007
- 3 Chr. Lindenberg: Individualismus und offenbare Religion (1970), Stuttgart 21995
- 4 Chr. Lindenberg: Rudolf Steiner. Eine Chronik, Stuttgart 1988. Ders.: Rudolf Steiner. Eine Biographie, 2 Bde., Stuttgart 1997
- 5 GA 6, S. 66.
- 6 L. Ravagli / G. Röscher: Kontinuität und Wandel. Zur Geschichte der Anthroposophie im Werk Rudolf Steiners, Stuttgart 2003
- 7 Siehe H. Wiesberger: Rudolf Steiners esoterische Lehrtätigkeit, Dornach 1997, und J. Kiersch: Zur Entwicklung der Freien Hochschule für Geisteswissenschaft, Dornach 2005
- 8 Siehe GA 12: Die Stufen der höheren Erkenntnis (1905-1908)
- 9 GA 21, S. 142 f. Hervorhebung J. K.
- 10 Charakteristisch hierfür besonders seine für eine theosophische Zeitschrift geschriebenen Aufsätze »Aus der Akasha-Chronik«, heute in GA 11
- 11 GA 9-13. Der Bologna-Vortrag heute in GA 35: Philosophie und Anthroposophie, S. 111-144. Kommentierte Neuauflage, hrsg. von Andreas Neider unter dem Titel: Das gespiegelte Ich, Dornach 2007
- 12 Siehe F. Bohnsack / S. Leber (Hrsg.): Sozial-Erziehung im Sozial-Verfall. Weinheim und Basel 1996, S. 33 ff.
- 13 Siehe Anm. 7

---

## Zander und die »Anthroposophie«

---

Im Juni 2007 ist das zweibändige Werk Helmut Zanders »Anthroposophie in Deutschland« erschienen.\* Mit diesem Monumentalwerk meldet Zander einen Anspruch auf Deutungshoheit über die Anthroposophie im akademischen und öffentlichen Raum an, der kaum mehr zu überbieten ist. Das Werk will eine wissenschaftliche, historisch-kritische Auseinandersetzung mit Rudolf Steiners Anthroposophie sein und diese zugleich – was keineswegs zwingende Folge einer solchen Auseinandersetzung ist – einem grundstürzenden Entmythologisierungsprozess unterziehen.

Ohne Zweifel handelt es sich bei Zanders enzyklopädischer Untersuchung, dem Ergebnis einer 15jährigen Arbeit, um ein Unikat, und zwar in mehrfacher Hinsicht. Nicht nur der Umfang seiner Monografie, die eigentlich ein ganzes Bündel von mehr oder weniger gründlich ausgearbeiteten Monografien umfasst, ist einzigartig – auch die Tatsache, dass durch Zanders Arbeit die Anthroposophie selbst als Gesamtgegenstand zum Inhalt akademischer Forschung erhoben wird, ließe sich als bemerkenswerter Durchbruch dieser Anthroposophie in die universitäre Welt deuten. Man könnte die Arbeit Zanders als Indiz eines Paradigmenwechsels sehen, der in einigen Ländern der westlichen Hemisphäre bereits vor Jahren mit der Etablierung von Esoterikforschung an Universitäten eingesetzt hat. Zumindest auf den ersten Blick. Denn erstens setzen sich die verschiedensten akademischen Disziplinen schon lange mit Teilgebieten der Anthroposophie eher mehr als weniger kri-

tisch auseinander, und zweitens drängt sich bei näherem Hinsehen die Frage auf, ob in Zanders Werk überhaupt von Anthroposophie oder Esoterik die Rede ist. Diese Frage ist keineswegs abwegig, weil ja eine seiner leitenden Forschungsintentionen darin besteht zu zeigen, dass die grundlegenden, von Steiner ausgehenden Selbstinterpretationen der anthroposophischen Tradition letztlich Mythologeme sind, dass die Anthroposophie, als von Steiner ins Leben gerufene Erkenntnis des Übersinnlichen, ein Mythos ist. Damit stellt Zander nicht nur den Wissenschaftsanspruch der Anthroposophie in Frage, sondern auch den Realitätsgehalt der geisteswissenschaftlichen Weltdeutung. In seinem Werk macht er sich gleichsam zum Sprachrohr einer wissenschaftlichen Rationalität, die sich gegen den Einbruch des scheinbar Irrationalen in die westliche Welt positioniert. Aber zugleich decouvriert er auch diese wissenschaftliche Rationalität, ohne es zu wollen. Denn letztlich dokumentiert er nur die Grenzen dieser Rationalität, die in der Verabsolutierung bestimmter methodischer Voraussetzungen liegen. In der methodischen Selbstbeschränkung, die sich diese Wissensform auferlegt, kommen erkenntnisphilosophische Grundentscheidungen zum Ausdruck, die auch Postulate über mögliche Weltinhalte einschließen. Es sind Postulate, die den Zugang zu Erfahrungsformen verhindern, ohne die das wissenschaftliche Bild der Wirklichkeit unvollständig bliebe. Diese Postulate spiegeln sich in der teilweise ins Hässliche oder Sarkastische abgleitenden Distanz Zanders zu seinem Forschungsgegenstand. Hat nicht Hans-Georg Gadamer mit seiner geisteswissenschaftlichen Hermeneutik, die auf einer empathischen Forschungshaltung beruht, gänzlich andere Ideale für ideengeschichtliche und biographische, auch erkenntnisbiografische Untersuchungen formuliert, die bei weitem fruchtbarer sein könnten? Zander unterscheidet sich in dieser Hinsicht auch von den Ansätzen französischer oder angelsächsischer Historiker der Esoterik

\* Helmut Zander: Anthroposophie in Deutschland. 1884 S., 37 Abb., 36 Tab. In 2 Bänden, geb. EUR 246,-. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2007

wie Antoine Faivre oder Joscelyn Godwin, für die solche Distanz in der Regel keine Rolle spielt. Hier stehen ideengeschichtliche, anteilnehmende Traditionen im Vordergrund. Aber auch jemand wie Kocku von Stuckrad, der in der deutschen Forschungslandschaft dieses neue Fachgebiet repräsentiert, unterscheidet sich durch seine wohlwollende, Ideen, Personen und »Diskurse« würdigende Haltung von Zander.

Zanders öffentliche Beschäftigung mit seinem Gegenstand reicht bis in die 1990er Jahre zurück. 1993 ist seine Dissertation über »Reinkarnation und Christentum«, die von der katholischen Fakultät der Universität Bonn angenommen wurde, erschienen. Die katholische Dogmatik ist in seinem neuen Werk völlig in den Hintergrund getreten, nicht aber die Grundhaltung der Dissertation, das originäre Phänomen Anthroposophie an normativ gesetzten Inhalten oder Methoden zu messen, auch wenn deren Kompatibilität mit ihrem Gegenstand von Zander nicht kritisch diskutiert wird. Das Ergebnis einer solchen Untersuchung kann im Grunde kein anderes sein, als dass die Inkompatibilität des untersuchten Gegenstandes mit diesen Theorien und Methoden festgestellt wird. Logisch gesprochen, ist die Untersuchung zirkulär, die monumentale Konsequenz einer *petitio principii*.

Von grundlegender Bedeutung für die kritische Auseinandersetzung mit Zander dürfte die Frage nach dem Erkenntnisbegriff sein. Das Werk Steiners zielt seit seinen Frühschriften darauf ab, Erkenntnismethoden philosophisch zu begründen und zu rechtfertigen, die die Dogmatisierung eines bestimmten Empiriebegriffs in Frage stellen. Bereits die »Einleitungen zu Goethes Naturwissenschaftlichen Schriften« und die »Grundlinien einer Erkenntnistheorie ...« kritisieren die Verengung dieses Begriffs auf die sinnliche Erfahrung. Sie stellen das objektivistische oder empirizistische Wissenschaftsverständnis in Frage, das die Entstehung von Erkenntnis unter Aus-

klammerung des erkennenden Subjekts postuliert. Sie verweisen auf die entscheidende Bedeutung der »Zutaten« des erkennenden Subjekts zur Erfahrung, die ohne diese Zutaten nicht zur wissenschaftlichen Form erhoben werden könnte.

Zander vermeidet jegliche in die Tiefe gehende Auseinandersetzung mit Steiners erkenntnis-kritischen Reflexionen. Dadurch umgeht er die Notwendigkeit einer philosophischen Diskussion der erkenntnistheoretischen Voraussetzungen, auf denen sein gesamter eigener Forschungsansatz beruht. Die geistige Biografie Steiners und die Entstehung der späteren Anthroposophie sind nicht zu verstehen, wenn man nicht die Grundvoraussetzungen zur Kenntnis nimmt, von denen die gesamte spätere Werkentwicklung getragen ist. Bereits das philosophische Werk Steiners versucht eine Erkenntnisform zu begründen, die das Entstehen von Wirklichkeit als höchst subjektive Konstruktionsleistung des menschlichen Geistes begreift, in der sich zugleich eine objektive Gesetzmäßigkeit ausspricht. Nach Steiners Selbstverständnis kann der Inhalt der Anthroposophie nur aus der geistigen Produktivität des Erkenntnissubjekts hervorgehen, auch wenn sich in dessen Tätigkeit objektive Weltinhalte aussprechen. Dieses Verständnis setzt die einzelnen Erkenntnisakte nicht absolut oder außer alle Kritik, sondern setzt ausdrücklich Wiederholbarkeit und Intersubjektivität voraus.

Wie wenig Zander sich auf die philosophische Diskussion über die Synthese von Wirklichkeit im menschlichen Erkennen durch das Zusammenfließen von subjektiver Tätigkeit und objektivem Weltinhalt einlässt, zeigt sich an seiner Behauptung, Steiner habe die Rolle des erkennenden Subjekts beim Zustandekommen von Erkenntnis in seinen philosophischen Werken unterbewertet. So wenig das erkennende Subjekt in Steiners philosophischem Grundwerk von ihm wahrgenommen wird, so wenig wird das erkennende Subjekt Steiner von ihm im theosophisch-anthroposophischen Werk



wahrgenommen. Da Steiner als Erkenntnis-subjekt bereits im philosophischen Frühwerk verschwindet, kann es auch nach der Jahrhundertwende nicht mehr auftauchen. Die Originalitätsbehauptung Steiners muss ihm deshalb ebenso zweifelhaft erscheinen, wie der angebliche Mythos, die geschichtliche Entwicklung der Anthroposophie sei ein Ergebnis von eigenständigen Erkenntnisprozessen. So muss Zander, der Steiner als Erkenntnis-subjekt samt seinen ideellen Inhalten negiert, damit er an ihm überhaupt noch als Subjekt festhalten kann, diesen zum Machtmenschen bzw. zu einem von Emotionen getriebenen Individuum umdeuten. Machtrieb und Angst (um die eigene Existenz) werden zu zentralen Erklärungsmitteln, Erkenntnisdifferenzen zu Machtkämpfen, und Unvereinbarkeiten von Ideen zu persönlichen Animositäten und Rivalitäten. Bis in seine Deutung der Christologie oder der Waldorfpädagogik wirken die fatalen Grundentscheidungen Zanders hinein. So kommt es zu erstaunlichen Fehlinterpretationen aller wesentlichen Inhalte der Anthroposophie, vom Schulungsweg bis zu den Ideen Steiners für die Neugestaltung des sozialen Organismus. Überall taucht dasselbe ideenlose, vom Machttrieb gesteuerte Subjekt der Anthroposophie auf, das aber eine reine Phantasmagorie ist, die sich aus der Ideenblindheit eines Historikers ergibt, der Ideen erklären will, indem er sie nicht denkt, sondern aus etwas Nichtideellem herleitet.

Die zentrale These Zanders besteht darin, dass Steiners Anthroposophie nichts anderes als Plagiate theosophischer und anderer esoterischer Lehren hauptsächlich des 19. Jahrhunderts und Reflexe des zeitgenössischen wissenschaftlichen Diskurses enthalte. Zander bezeichnet die Methode, durch die er diese These zu belegen versucht, als Kontextualisierung. In Wahrheit wird das Werk Steiners nicht kontextualisiert, sondern entkernt, reduziert. Man kann Zanders Methode daher auch als historischen oder philologischen Reduktionismus bezeichnen. Der ideelle und his-

torische Kontext, in dem sich Steiners Werk entfaltete, auf den es vielfältig interpretierend Bezug nahm, wird zur Quelle umgedeutet. Quellenhypothesen sind von den jeweiligen Kenntnissen des Forschers abhängig, der die Quellen postuliert. Viele ideelle Horizonte, aus denen die Anthroposophie weit angemessener interpretiert werden könnte, wie ein Aristoteles platonians, ein empirischer Idealismus, die mystischen und esoterischen Erkenntnisströmungen des Abendlandes oder die »philosophia perennis« werden von Zander kaum ernsthaft in Betracht gezogen.

Der philologische Reduktionismus leidet am Problem, dass er die originäre Kreativität des Schöpfers der von ihm untersuchten Texte mit seinen Methoden nicht zu würdigen vermag. Gemäß seiner Voraussetzung kann er Texte stets nur aus anderen Texten ableiten. Der kreative Geist, der »Texte« hervorbringt, kommt in der Epistemologie des philologischen Reduktionismus nicht vor. Zander ist nicht der erste, der auf diese Weise versucht, Steiners Originalität zu bestreiten. Das ganze 20. Jahrhundert hindurch haben dies bereits andere getan, Zander selbst verweist auf eine Reihe von Vorläufern, besonders aus dem Lager der Konfessionen.

Auch die textgeschichtlichen (editions-geschichtlichen) Untersuchungen Zanders, die die Genese von Steiners Hauptwerken aus einer Rezeption bzw. Plagiiierung theosophischer Literatur nachweisen sollen, beruhen auf Voraussetzungen, die hinterfragt werden können. Die Grundannahme einer textgeschichtlichen Untersuchung, das Wahre stehe am Anfang, ist nicht zwingend. Ebenso gut könnte man die Auffassung vertreten, das Wahre stehe am Ende. Die ständigen Überarbeitungen, die Steiner an seinen Hauptwerken vornahm, können dann so verstanden werden, dass der eigentliche substantielle Aussagegehalt durch die Überarbeitungen immer stärker zum Vorschein gekommen, und nicht durch spätere Redaktionen verschleiert worden ist. Ein Mathematiker, der den pythagoräischen

Lehrsatz denkend reproduziert und sich und anderen zur Evidenz bringt, plagiiert deswegen nicht Pythagoras, sondern erzeugt die intuitive Evidenz der geistigen Anschauung, die dieser Lehrsatz zum Ausdruck bringt, neu in sich. Selbst wenn er sich derselben sprachlichen Ausdrucksmittel wie andere bedient, ist das entscheidende nicht die äußere Form, sondern die innere, geistige Erfahrung, die stets von neuem originär ist. Wenn Steiner bestimmte Inhalte der theosophischen Tradition in seiner eigenen Lehre reproduzierte (falls er dies überhaupt getan hat), heißt dies nicht, dass er die theosophische Literatur plagiierte; es kann ebenso gut heißen, dass er die intuitiven oder spirituellen Evidenzen, die in diesen Inhalten zum Ausdruck kamen, durch individuelle Erkenntnisleistungen reproduzierte. Die Transformation, die Steiner mit den Inhalten der theosophischen Tradition vollbrachte, bestand nicht darin, dass er diese wie ein Schwamm aufzog, und danach – deren Herkunft verschleiern und sie als seine eigenen Schöpfungen ausgehend – wieder aus sich herauspresste, sie bestand darin, dass er, ihrem eigenen Grundsatz gemäß, aus ihr den Wahrheitskern herausarbeitete. Die Theosophie, insbesondere das Werk Helena Petrowna Blavatskys, war der Zusammenfluss einer Fülle spiritueller Traditionen des Abendlandes und des Morgenlandes, die bis zu einem gewissen Grad mit modernen Begriffsformen durchdrungen waren. Das Prinzip, von dem Steiner sich in seiner Adaption der Theosophie leiten ließ, war nicht das des Eklektizismus, sondern das der gewichtenden Selektion. Aber die geistige Kreativität Steiners erschöpfte sich nicht in einer Hermeneutik des Mythos. Mit dieser Arbeit ging eine originäre Neuschöpfung von Erkenntnissen und symbolischen Ausdrucksformen für diese Erkenntnisse einher, die solche Werke wie die »Mystik im Aufgang ...« und das »Christentum als mystische Tatsache ...« dokumentieren. Sie stellen in seiner Erkenntnisbiografie

den Übergang von einer Ideenmystik in eine Wesensmystik dar, die nicht weniger begriffskonform ist, als erstere. Die Spuren der Umwandlung des philosophisch-ideellen Erkenntnisprozesses in einen Vorgang der Wesensanschauung kommen in diesen Schriften deutlich und authentisch zum Ausdruck.

In seinen ersten Werken nach der Jahrhundertwende (»Die Mystik ...« und »Das Christentum als mystische Tatsache ...«) spricht Steiner von spirituellen Erkenntnisvorgängen, ohne sich auf theosophische Quellen zu beziehen. Ein exakter Vergleich des Schulungsweges der Anthroposophie mit entsprechenden Werken theosophischer Autoren wie H.P. Blavatsky oder Annie Besant lässt erkennen, dass Steiner die Inhalte und die Methoden des von ihm beschriebenen Schulungsweges nicht aus den von Zander angeführten angeblichen Quellen geschöpft hat. Generell sagt die Verwendung theosophischer Fachbegriffe nichts über die Interpretation von Inhalten aus, und strukturelle Ähnlichkeiten können auch auf die Identität des Erkenntnisgegenstands zurückzuführen sein. Zu oft bleiben Zanders Textvergleiche an der Oberfläche lexikalischer oder struktureller Ähnlichkeiten stehen und blenden die tiefgehenden ideellen Differenzen aus, die sich hinter diesen Oberflächenschichten verbergen.

Insofern handelt Zanders Werk ebensowenig von Anthroposophie wie ein beliebiges quellenkritisches Werk über die Evangelien vom Christentum handelt. In Zanders Werk fällt die ihre eigenen Erkenntnisvoraussetzungen verkennende kritische Rationalität hinter die Entwicklungsstufe zurück, die sie in der Anthroposophie als Vollendung der Aufklärung potenziell erreicht hat. Während in vielen Lebensbereichen der westlichen Gesellschaft die Grenzen der kritischen Rationalität bereits erkannt und Wege gesucht werden, die destruktiven Folgen ihrer Verabsolutierung zu heilen, zeigt sie uns in Zanders Generalabrechnung ihr intellektuell verschleiertes Antlitz.

*Lorenzo Ravagli*